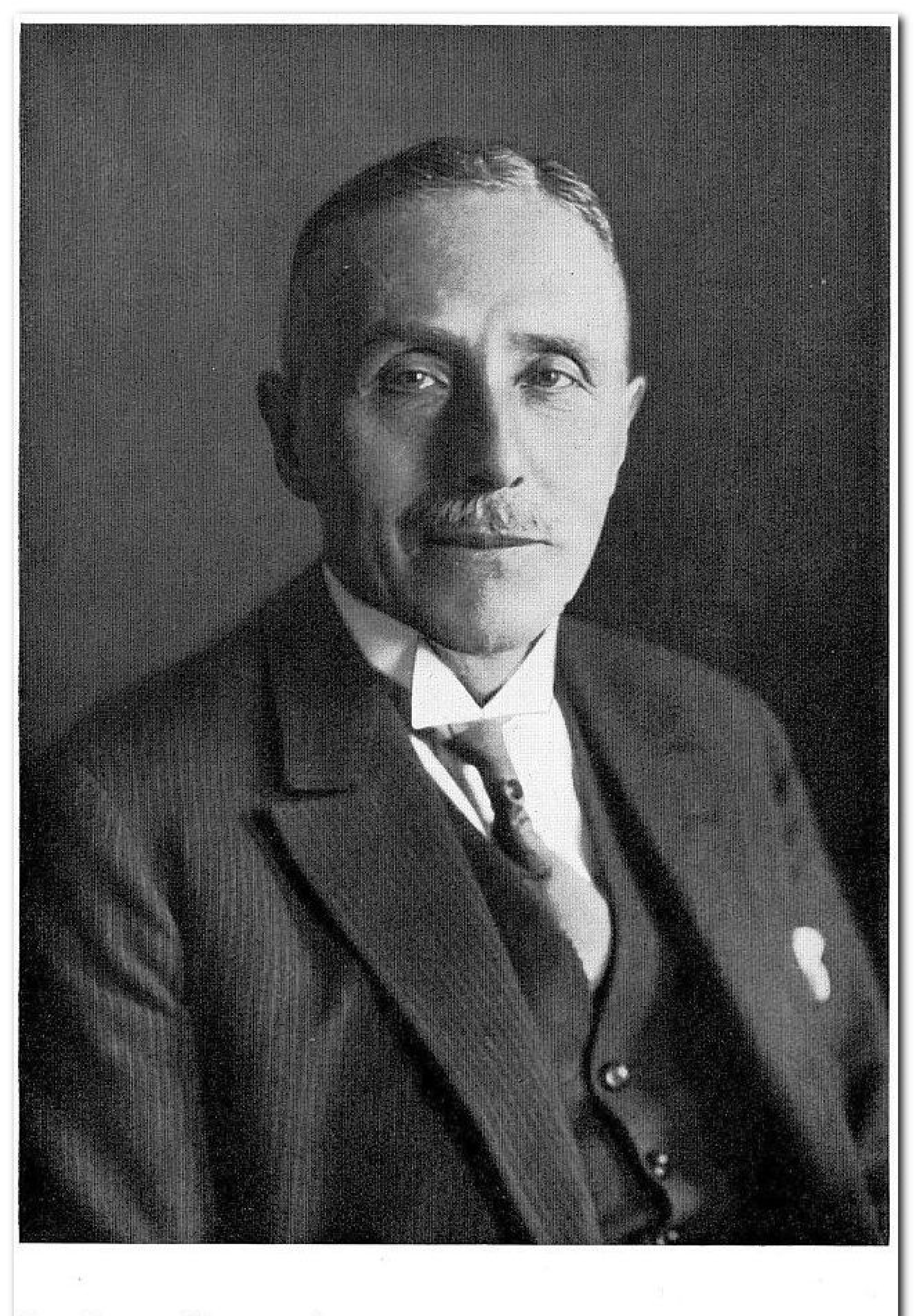


DENKSCHRIFT DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN DANZIG

RETTET DIE MARIENKIRCHE IN DANZIG!

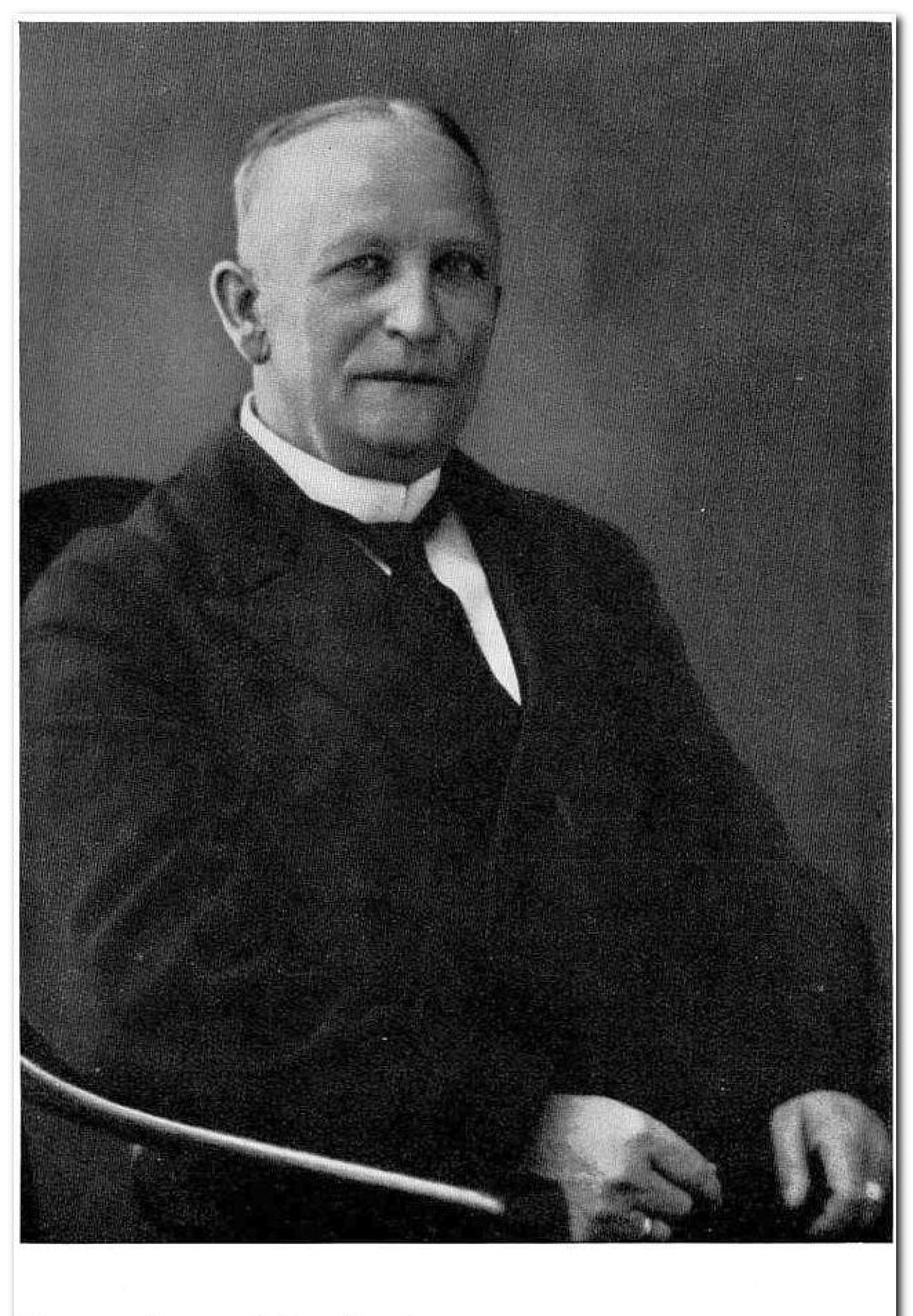
HERAUSGEGEBEN VOM
EVANGELISCHEN
KONSISTORIUM
FÜR DIE FREIE STADT
DANZIG



D. Dr. Kapler
Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses Berlin

Die tatkräftigen Bestrebungen zur Erhaltung und würdigen Wiederherstellung der Oberpfarrkirche von St. Marien in Danzig als des hervorragendsten Denkmals deutscher Frömmigkeit und künstlerischer Kraft im Osten begrüße ich mit dankbarer Freude.
Möchte die lebensvolle Schilderung dieses hohen Wahrzeichens deutscher Kultur, dieses Hortes göttlicher Segnungen unter dem gepredigten Wort weiteste Verbreitung finden und an ihrem Teile dazu beitragen, Herzen und Hände zu öffnen für die Darreichung der benötigten Mittel. Indem die Gegenwart die Schätze der Vergangenheit bewahrt und erneut, baut sie die Zukunft! Was dort in Danzig in die Steine gebildet ist, möge immer aufs neue in den Herzen lebendig werden, unserer Evangelischen Kirche und unserem deutschen Volkstum zur Stärkung und Förderung!

D. Dr. Kapler.



Generalsuperintendent
D. Dr. Kalweit
Pfarrer a. d. Oberpfarrkirche
von St. Marien in Danzig

Es gibt eine Größe, die nicht nahe kommen läßt, die fern hält, und es gibt eine Größe, die zu sich ruft, die Vertrauen erweckt. In ihrer machtvollen Größe hat die Marienkirche diese Art an sich, daß sie zu sich ruft, daß sie Vertrauen erweckt. So haben es im Wandel der Zeiten die vielen Geschlechter empfunden, die hingegangen sind. Sie alle haben zu ihr aufgeschaut als zu *ihrer* Marienkirche, die zu ihrem Leben und ihrer Geschichte gehörte. Was an wechselvollen Geschicken über den Danziger Boden ging, das ist nicht nur an ihr vorübergezogen, das hat sie aufgenommen in ihre Größe und Stille. Ihre Größe bot allem Raum, und ihre Stille verhalf zur Genesung. Sie gab Trost und Verheißung, Zuversicht und Kraft, und in der vergänglichen Zeit sagte sie von ewigen Dingen. So ist es noch immer ihre Weise. War sie bis zur Stunde eine Helferin, so werde nun auch ihr die Hilfe gebracht, deren sie bedarf, daß sie auch kommende Geschlechter zu sich rufe und Vertrauen in ihnen wecke.

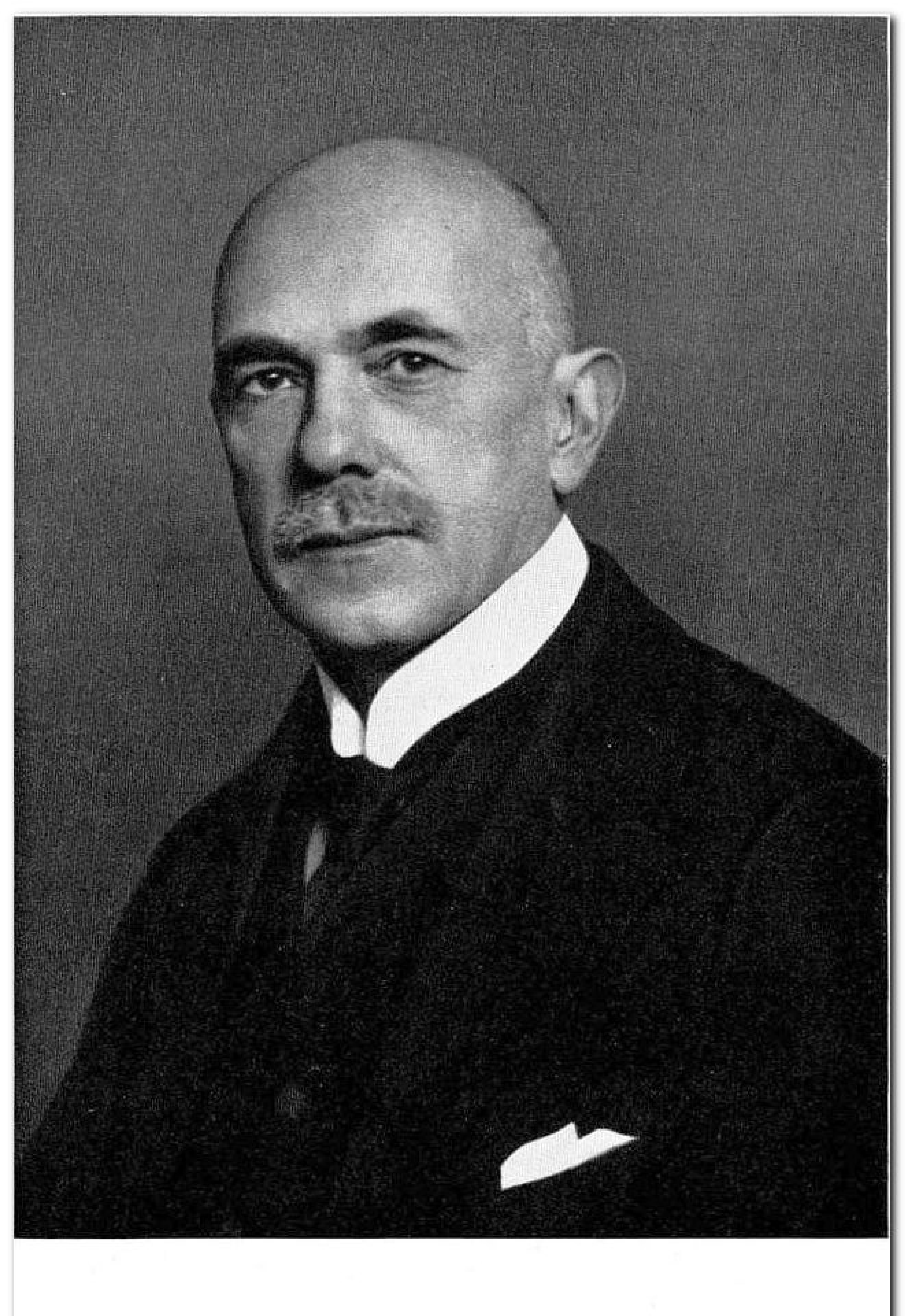
D. Dr. Kalweit.



Dr. Dr.-Ing. e. h. H. Strunk
Danziger Senator für Wissenschaft Kunst Volksbildung und Kirchenwesen.

Adelbert Matthaei, der verstorbene Kunsthistoriker unserer Technischen Hochschule, hat einmal das Wort geprägt: Und wenn die Menschen schweigen sollten, dann werden die Steine von Danzigs Deutschtum reden. So betrachtet, hat die Pflege und der Schutz der Danziger Baudenkmäler auch eine hohe nationale Bedeutung. Unter den steinernen Malen, die von Danzigs Deutschtum Zeugnis ablegen, ist St. Marien das gewaltigste und schönste. Zwei Jahrhunderte haben unsere Vorfahren Stein auf Stein gefügt, zur Ehre Gottes und zum Ruhm der Stadt, bis das große Werk vollendet war. Aufgabe des heutigen Geschlechts ist es, alle Kräfte zu sammeln und dafür einzusetzen, daß der drohende Verfall abgewendet wird. Mögen die Tatkraft und die Opferwilligkeit der Danziger Bevölkerung und ihrer Gemeinde- und Staatsorgane dazu beitragen, daß unserer Oberpfarrkirche eine Zukunft beschieden ist, die ihrer Vergangenheit und ihrer religiösen und nationalen Bestimmung würdig ist.

Dr. Dr. H. Strunk.



Archidiakonus
Artur Brausewetter
Pfarrer an St. Marien

RETTET DIE MARIENKIRCHE!

VON ARTUR BRAUSEWETTER

Danzig ist die Stadt der Türme. In unerreichter Schönheit ragen sie in den blauenden Himmel. Aber die Krone von ihnen allen, zugleich das ausgesprochene Wahrzeichen ostdeutscher Kultur und Kraft, ist St. Marien, die Oberpfarrkirche der alten Hansestadt, ihr Stolz und ihre Liebe.

Dieser Turm! Wo in der ganzen Welt gibt es solch einen Turm? Diese stumpfkantige Form, diese trutzig herausfordernde Reckengestalt, dies gebietende Antlitz, das mit königlichem Herrscherblick über Meer und Fluß, über Berg und Tal hinweg in die weiten Lande schaut. Etwas Zwingendes ist in diesem Turm, das anzieht, fest hält, nicht wieder frei läßt. Zum Schauen bestellt grüßt er, ein getreuer Eckart, die kleinen, schlanken Türmchen, die, feinen, spitzen Nadeln gleich, ihn wie gehorsame Vasallen umgeben, gönnt auch den dicht umschmiegenden schmalfrontigen Häusern einen herablassenden Blick, reckt sich dann, ein wenig herausfordernd vielleicht, hoch empor, als wollte er sagen: „Das alles ist mir untertänig! Danzig, das bin ich!"

Und er hat so unrecht nicht: Er ist wie ein Symbol der alten, einmal so stolzen und reichen Hansestadt. Von wo man kommt, vom Lande oder über das Meer, ob man mit der Eisenbahn fährt oder hoch durch die Lüfte gleitet, immer sieht man ihn zuerst, den stolz ragenden Turm von St. Marien. Was hat er alles erlebt und kennen gelernt! Die ganze, an Wechselfällen, an Zeiten des höchsten Aufstieges, des lähmenden Niederganges reiche Geschichte der alten deutschen Stadt! Fledermäuse flattern im Zickzackflug um ihn her, und über den Pfarrhof spielen die lichten Kinder der Sonne, blinzeln und lachen zu ihm empor.

Manchmal, besonders in dämmernder Abendstunde, wenn die scheidende Sonne ein Füllhorn leuchtenden Purpurs über diese massige Welt von Spitzen und Dächern streut und der kantige Turm unter ihren Rosenhänden erglüht, mutet er an wie der Gipfel eines hochragenden Gebirges, wie das Matterhorn oder ein ähnlicher Berg. Dann liegt tiefe, schweigende Ewigkeit über ihm.

Und nun? Zerklüftet sein ehrwürdiges Haupt, zerrissen sein königliches Antlitz! Von Wunden und Narben entstellt das ganze gewaltige Mauerwerk um ihn her. Tiefer, gefährlicher die Risse, als man jemals

geahnt. Rettet den Alten von St. Marien! Rettet die wundervolle, ehrwürdige Marienkirche. Es ist Zeit! Vielleicht die allerhöchste! Bange machen gilt nicht. Aber sich mit satter Behaglichkeit in die Polster seines bequemen Philistertums strecken und bei sich selber sprechen: „Was geht's mich an, wenn da oben eine altmorsche Welt in Trümmer stürzt!" – – ja, das gilt noch weniger.

Und nun treten wir in das Innere dieser unvergleichlichen Kirche. Tiefe, schweigende Dämmerung umfängt uns. Sie breitet sich mit bläulich gespannten Fittichen über die ins geheimnisvoll Unendliche sich verlierenden Gänge, über klaffende Grabsteine und verstohlene Nischen. Sie tastet mit den rosig schimmernden Fingern an den alten Backsteinpfeilern empor, über deren weiße Tünche sich im Laufe der Jahrhunderte der Staub und feinziselierte Spinngewebe so kunstvoll gebildet, daß man meint, besonders wenn sie im Sonnenlichte erglühen, sie wären aus Marmor. Sie gleitet über die wundervollen alten Fahnen dahin, die, an den Pfeilern angebracht, die Grabstätten von Kriegsobersten des Danziger Freistaates oder auch fremdländischer Feldherren bezeichnen. Sie träumt in den alten Fenstern mit den entzückenden quadratförmig umgitterten Scheiben, die heute, zum ach viel zu großen Teil, durch neue mit wenig glücklicher Glasmalerei ersetzt sind. Sie läßt das reiche Gold der für eine unermeßliche Summe einmal erbauten Kanzel, die an einen zu einer korinthischen Säule umgearbeiteten Pfeiler sich schmiegt, in blendendem Glanze funkeln und ruht nun still und feiernd in den gewaltigen Sterngewölben da oben.

Aber selbst die zunehmende Dämmerung, die schwer und schonend die wachsenden Fittiche breitet, sie kann nicht hindern, daß man auch hier Schäden und Wunden erblickt, die der rettenden Hand bedürfen.

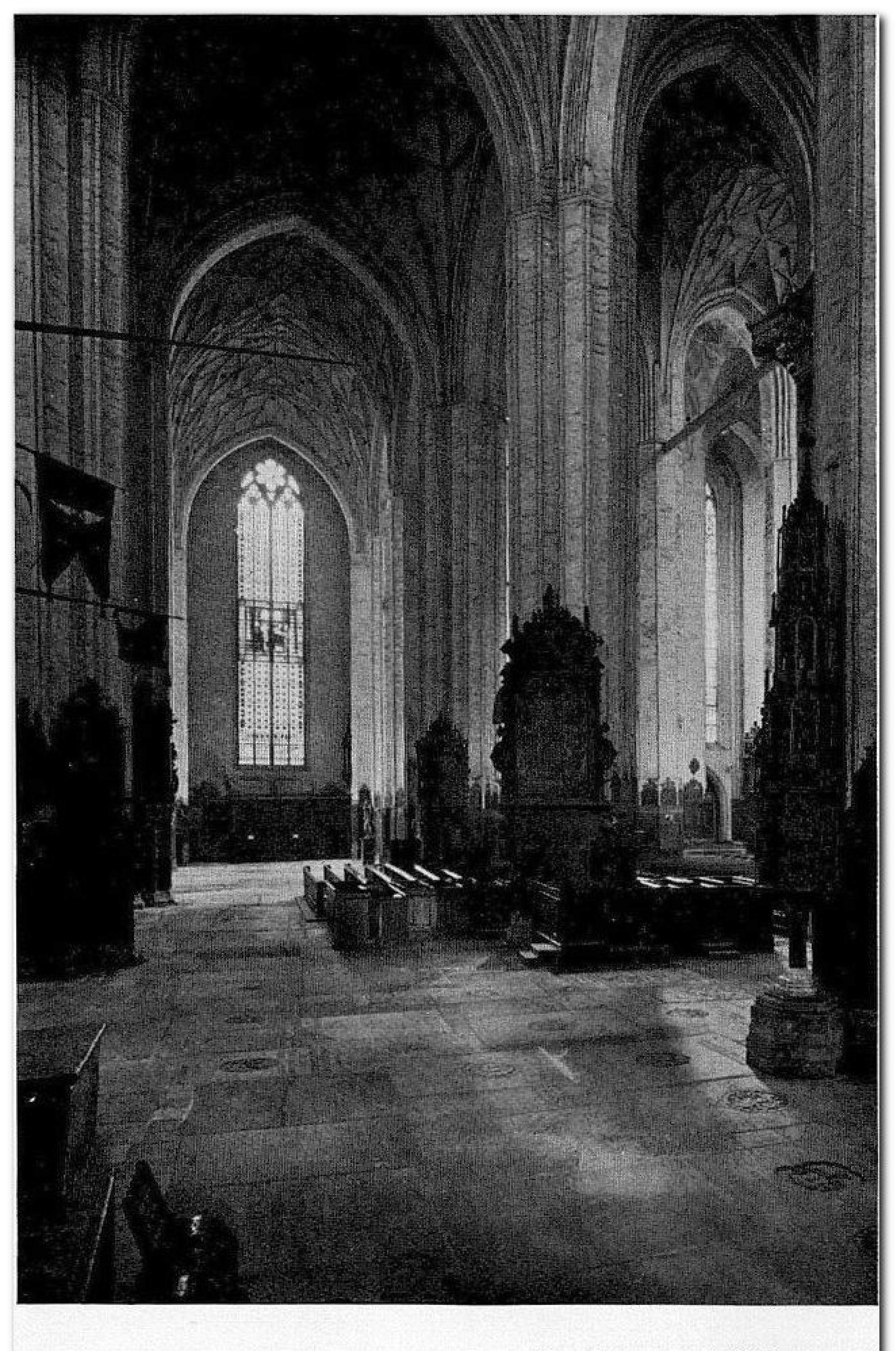
St. Marien in Danzig! Eine Welt von deutscher Kraft und Größe, von ostdeutscher Kultur und himmelstrebender Architektonik tut sich auf. Wer je das Glück gehabt, in stiller Stunde durch diese unermeßlichen Hallen, unter diesen Sterngewölben, zwischen diesen hochstrebenden Pfeilern zu wandeln, der weiß, welche Schätze die vom deutschen Reich abgetrennte alte Hansestadt besitzt, der weiß zugleich, welch eine Verantwortung auch auf ihm ruht, diesen dem Verfall nahen Reichtum von Größe und Schönheit zu erhalten.



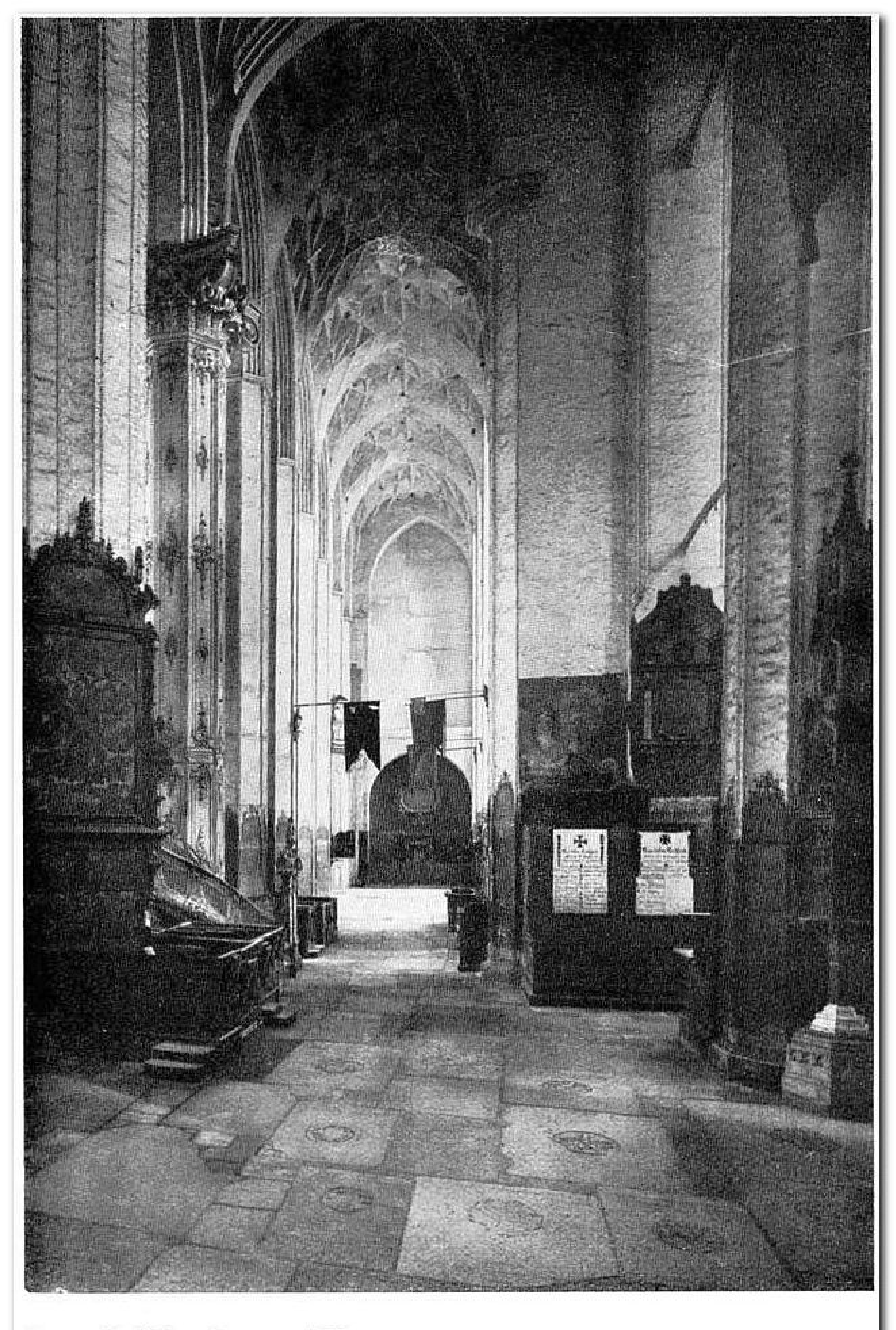
Die evangelische Oberpfarrkirche zu St. Marien, das erhabenste Bauwerk Danzigs, von Süden gesehen. Erbaut von 1343–1502.



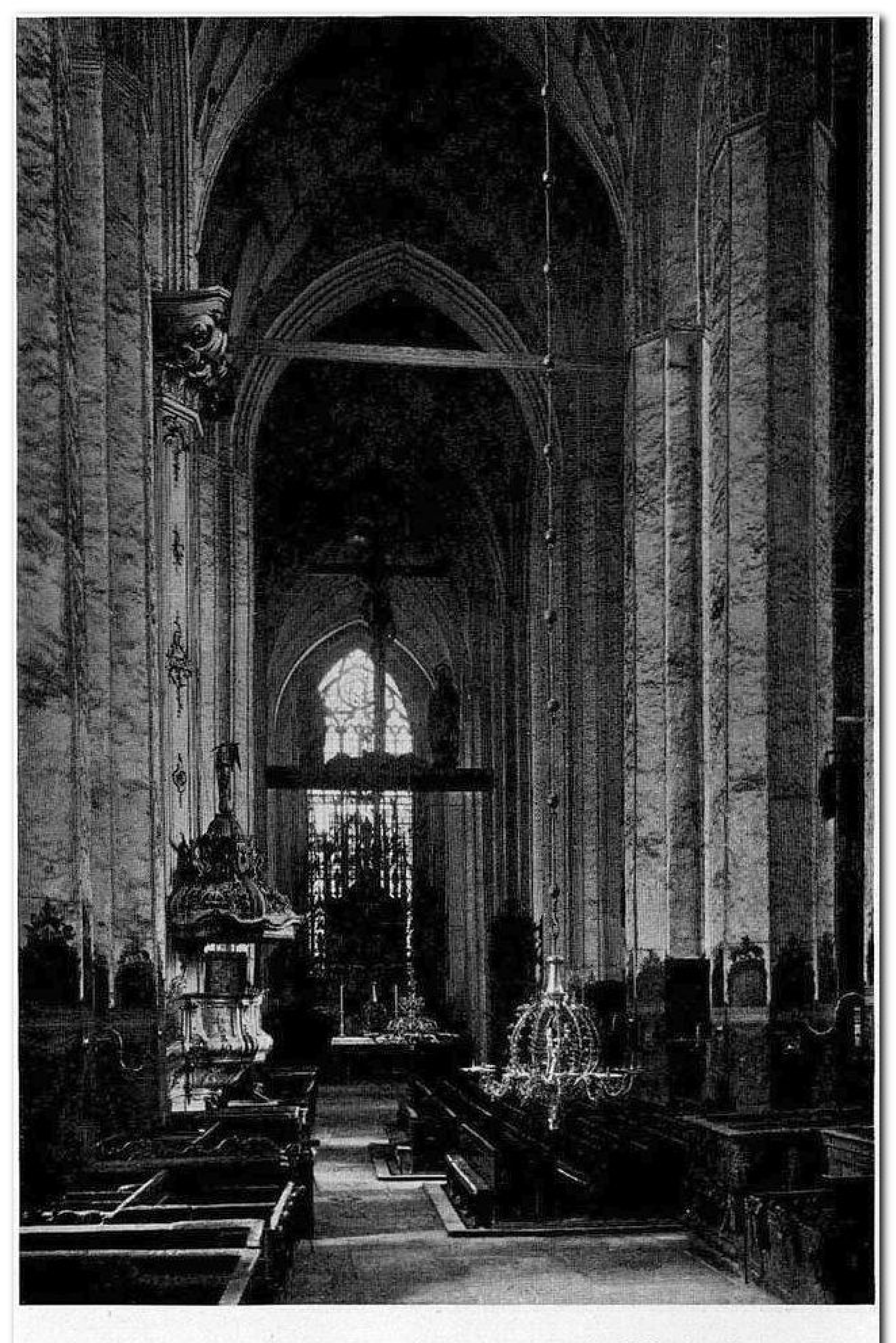
Blick von Südosten aus dem
Querschiff auf die Kanzel.



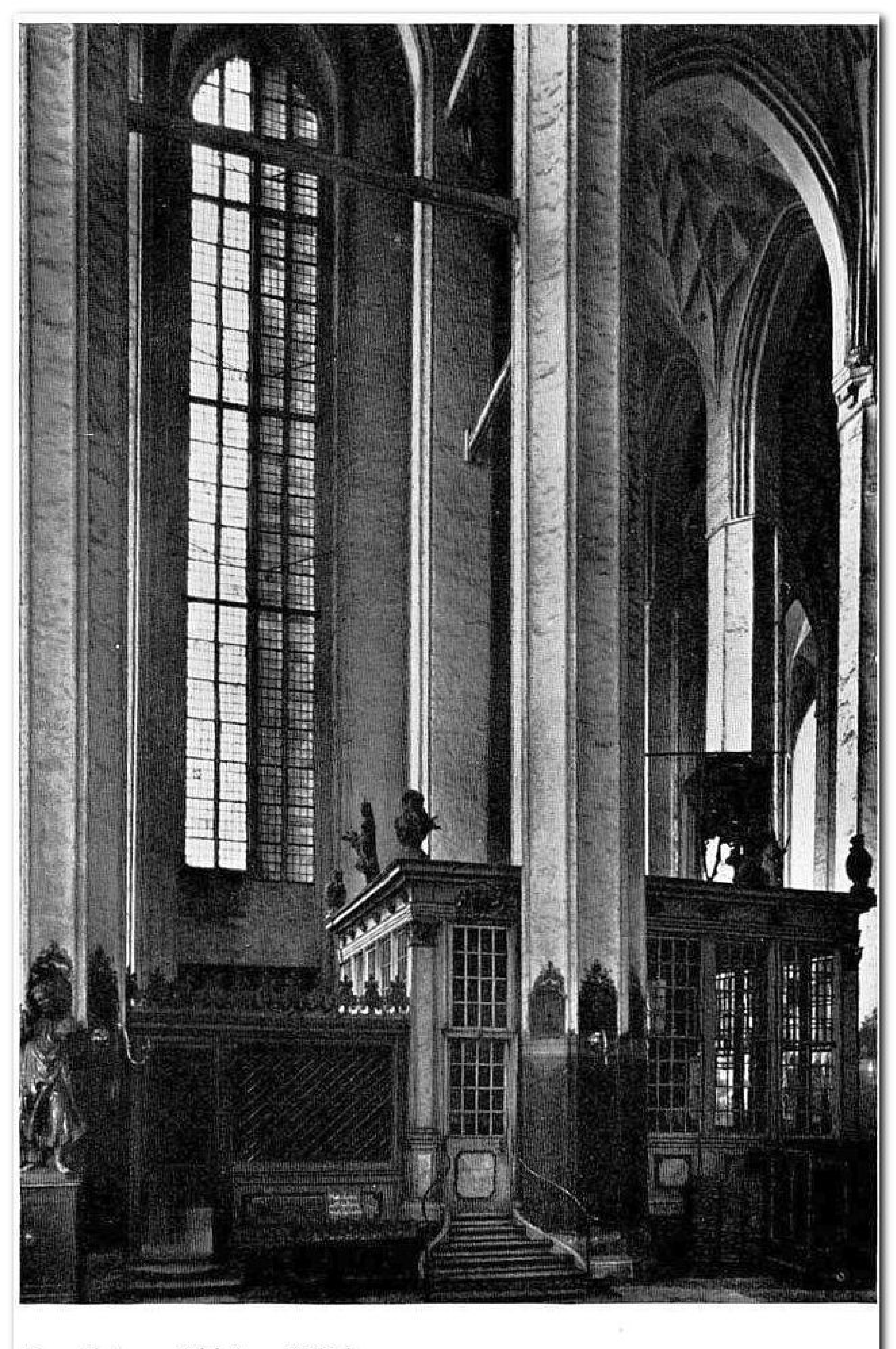
Querhaus nach Süden, vorn rechts das 1482 vollendete Sakramentshaus.



Das nördliche Längsschiff, von Osten gesehen, vermittelt den Eindruck der gewaltigen Höhe der Marienkirche, dieses fünftgrößten Gotteshauses der Welt.



Mittelschiff des Langhauses nach Osten mit Kanzelpfeiler und Hochaltar.



Das Ratsgestühl im südlichen Querhaus von Osten gesehen.



Das Pfarrgestühl im südlichen Seitenschiff (im Hintergrund der Kanzelpfeiler).



Im Mittelschiff des Langhauses nach Westen steht unter der Orgel die kostbare bronzene Taufe auf einem Steinsockel, nach fünfjähriger Arbeit 1557 fertiggestellt.

WAS NOT TUT!

VON PROFESSOR DR. GRUBER

In den letzten hundert Jahren wurde mancher Versuch gemacht, die Marienkirche vor drohendem Verfall zu bewahren. Aber entweder blieben diese Versuche infolge von Geldmangel oder fehlender Initiative in den ersten Anfängen stecken, ohne die tiefer gehenden Schäden zu beheben, oder sie verausgabten sich in einer höchst unerfreulichen Weise, indem sie dem alten Bauwerk schwer wieder gut zu machende künstlerische Schädigungen zufügten, wie die fürchterlichen gußeisernen Maßwerkfenster oder die Umrahmung des Hochaltars in fataler Zimmergotik.

Dabei sind tiefgehende den Bestand ernstlich gefährdende Schäden an dem Bauwerk festzustellen, Schäden, die sogar so stark sind, daß sie die öffentliche Sicherheit der Umgebung des Bauwerks gefährden konnten. Erst jetzt, seit der Turm bis in seine obersten Teile durch das Gerüst zugänglich gemacht ist, kann man den Umfang der Zerstörungsarbeit der Jahrhunderte wirklich feststellen. Wohl sah man schon vor der Einrüstung, daß breite Risse in der Südmauer des Turmes klafften, aber daß diese Zerstörungen soweit gingen, daß eigentlich nur noch die äußeren Strebepfeilerpaare feststanden und das dazwischenliegende Mauerwerk der Blenden und Pfeiler ohne Verband und im Innern vielfach zerklüftet zwischen den festen Stützen der Strebepfeiler dazwischen hing, das haben erst die Arbeiten dieses Sommers gezeigt.

So wurde denn als erste Arbeit die Stabilisierung des Turmes in Angriff genommen. Nach den Angaben des Statikers unserer Hochschule, des Professors Kohnke, wird zur Zeit dem Marienkirchturm ein Eisenbetongerüst eingezogen, das die Schwingungen des Glockenstuhls aufnehmen und den Turm durch drei mächtige Eisenbetonringe zusammenhalten wird. Die Risse sind heute geschlossen, mit Preßbeton ausgedrückt und mit Rundeisen vernäht. So ist wenigstens die direkte Gefahr unmittelbaren Zerfalls abgewendet, aber überall zeigen sich nun die Schäden, welche die Jahrhunderte der ganzen Außenhaut des Gebäudes zugefügt haben. Die Dachdeckung ist vielfach verrottet. Zahlreiche Kupfer- und Bleiplatten an den schlanken Pfeilertürmen hat der Sturm herabgerissen. Die Hausteingesimse, die Abdeckungen der Strebepfeiler des Turmes sind zu Schutt verwittert,

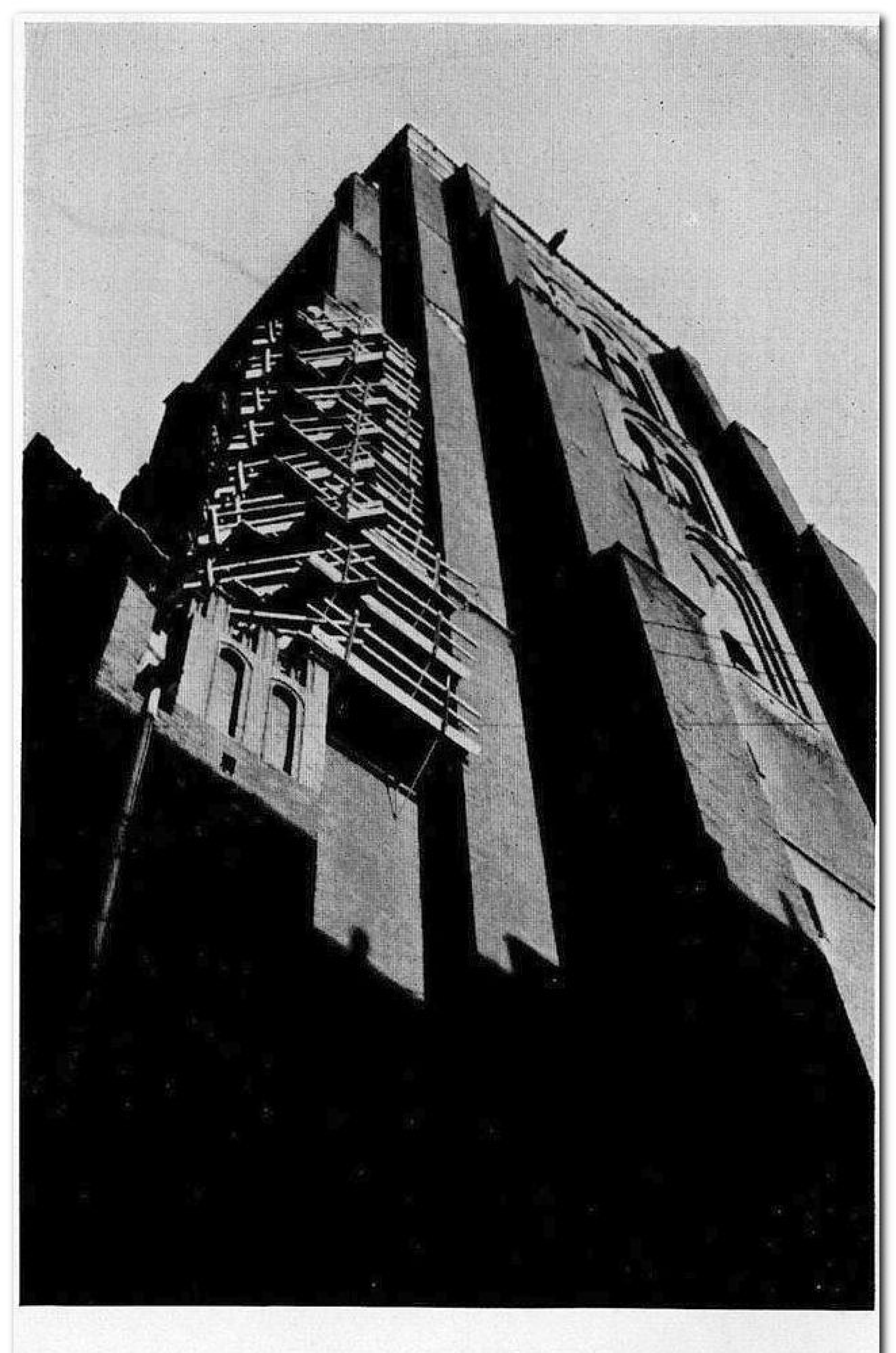
die zierlichen Profilierungen der prächtigen Giebel des Hallenchores sind zerfressen und zermürbt.

So bedarf das gesamte Äußere der Marienkirche einer gründlichen Überholung — was zerstört ist, muß durch gesundes Mauerwerk ersetzt werden. Daß dies in der alten Technik geschehe, daß dabei ungesunde Hilfskonstruktionen früherer Renovierungen beseitigt und daß der Zauber des alten Bauwerks nicht unter den Erneuerungen leide, wird die Hauptsorge sein, die mich bei diesen Arbeiten leiten wird.

Im Innern stehen herrliche Altarschreine, Plastiken und Gemälde des 14. und 15. Jahrhunderts verwahrlost, schwarz vom Ruß der Kerzen, kaum noch zu erkennen in Form und Farbe — Köstliches in Menge. Diese ganze Schönheit soll wiedererstehen — nicht in neuer Bemalung oder Vergoldung, sondern sorgfältig nach den neuesten Methoden herausgeschält aus dem Schmutz der Jahrhunderte, so wie es mit manchen Kunstwerken schon jetzt unter der Leitung des Stadtmuseums geschehen ist. Das Gestühl muß neu ergänzt und geordnet werden unter sorgfältiger Schonung des Bestehenden.

Aber all diese Arbeiten wären vergebens, wenn wieder, wie seit Jahrhunderten die Temperaturumschläge im Herbst und Frühjahr ihre triefende Feuchtigkeit diesen kostbaren Kunstwerken mitteilten; deshalb ist die Voraussetzung der inneren Instandsetzungen eine gut funktionierende Heizung, welche für eine trockene und gleichmäßig temperierte Luft sorgt. Auch hierfür sind die Arbeiten bereits im Gange.

So will diese Instandsetzung in erster Linie bewahren und hüten, an die Schaffung von Neuem nur mit großer Vorsicht herangehen, da wo Neues nicht zu umgehen ist, muß es sich taktvoll dem Alten anschließen. In diesem Sinne wird als Auftakt für die Gesamtinstandsetzung und gleichzeitig als Beispiel für die Gesinnung, welche die übrigen Arbeiten leiten soll, noch in diesem Jahr die Sakristei wiederhergestellt werden.



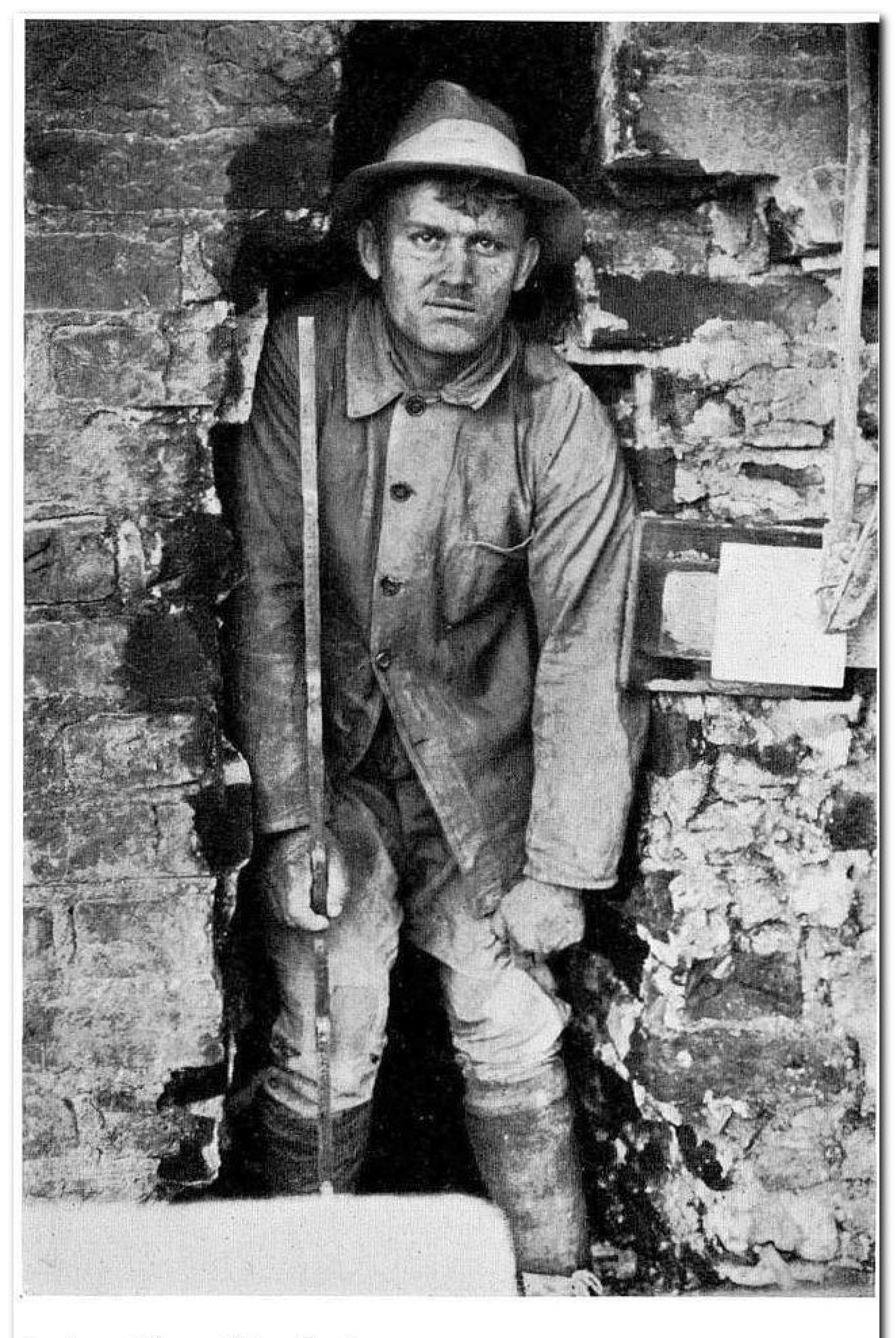
Schrägaufnahme der Nordwestecke des Turmes von St. Marien mit teilweiser Berüstung (Stand am 24. August 1929).



Gerissener und durch Verschiebung der Lasten deformierter Spitzbogen der unteren Blende an der Südseite des Turms.



Klaffende Fuge des unteren Gesimses auf der Südseite. Die rechte Seite ist bereits nach unten weggedrückt.



In der mittleren Höhe des Turms haben die Risse der Süd- und Nordseite eine Breite, die einem Mann Raum bieten.

AUS DER GESCHICHTE DER MARIENKIRCHE

VON MUSEUMSDIREKTOR DR. KEYSER, DANZIG

Den Zug des deutschen Volkes nach dem Osten bezeichnet seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts die Anlage deutscher Städte an der Ostseeküste und gleichzeitig mit ihnen die Errichtung ragender Kirchen durch die zukunftsfrohe deutsche Bürgerschaft. Sie waren vorwiegend der Jungfrau Maria gewidmet. Das mächtigste Glied in der Mitte dieser sich von Lübeck nach Reval spannenden Kette bildet die Marienkirche in Danzig, aus dem gleichen Geist entsprungen und doch vielfach anders geformt als ihre Schwestern in Ost und West.

Über den Ursprung der Marienkirche geben die erhaltenen Quellen keine sichere Auskunft. Sicher ist nur, daß sie als Pfarrkirche für die deutsche Stadtgemeinde bestimmt war, die sich im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts auf dem Boden der Rechtstadt am Langenmarkte herausbildete. Mancherlei Nachrichten deuten auf die Begründung dieses Pfarrsprengels um 1240 hin. Über die Ausdehnung und Gestalt dieses ältesten Gotteshauses ist nichts bekannt. Es dürfte eine einschiffige Halle an der Stelle der heutigen Vierungspfeiler gewesen sein. Die Kirche lag zwischen den beiden Straßenzügen der Heiligengeistgasse und der Jopengasse und war, obwohl sie dem Marktverkehr entrückt war, doch vom Hafen und Markte leicht erreichbar.

Die Herzöge von Pommerellen, die damaligen Stadtherren Danzigs, waren ihre Patrone, gleichwie bis in die neueste Zeit das Patronatsrecht stets dem Oberhaupt des Staates, dem Danzig jeweilig zugehörte, zugestanden hat. Aber die Landesherren haben sich um die Entwicklung der Marienkirche nie sonderlich verdient gemacht; sie überließen ihre Verwaltung dem Rate der Stadt, ihre bauliche Veränderung und künstlerische Ausschmückung der Pfarrgemeinde. So konnten sich deutscher Bürgersinn und deutscher künstlerischer Gestaltungswille an ihrem Ausbau stets frei entfalten.

Der Geist hansischer Bürgerschaft fand seinen ersten noch heute sinnfälligen Ausdruck in der Erweiterung der alten kleinen Kirche zu einer mächtigen Basilika in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Damals wurden das Langhaus in drei Schiffen und der mächtige Glockenturm in seinen unteren Teilen errichtet. Das Mittelschiff hatte bereits wie auch heute noch die Höhe von 27 m. Turm und Langhaus erinnern an die Kirchen in Flandern, bei Brügge und Gent, wohin damals enge wirtschaftliche Beziehungen bestanden.

Kurz nach der Vollendung der Basilika erhielt der Stadtbaumeister Heinrich Ungeradin, der auch den Neubau des Rathauses leitete, im Jahre 1379 den Auftrag, dem Gotteshause im Osten ein weiträumiges Chorhaus anzufügen. Mehrere Ablässe von Päpsten, Kardinälen und

Bischöfen und zahlreiche Spenden frommer Gemeindemitglieder trugen die nötigen Geldmittel ein. So konnten ein Querhaus, das im Norden zwei und im Süden drei Schiffe aufweist und ein dreischiffiger Chor, der zur Aufnahme des Hochaltars bestimmt war, erbaut werden. Krieg und wirtschaftliche Not hinderten lange Jahrzehnte die Ausführung des großen Bauplanes, der die Form der Hallenkirche bevorzugte. Erst 1447 waren die vielgestaltigen Giebel mit ihren wundervollen vergoldeten Kreuzen fertig.

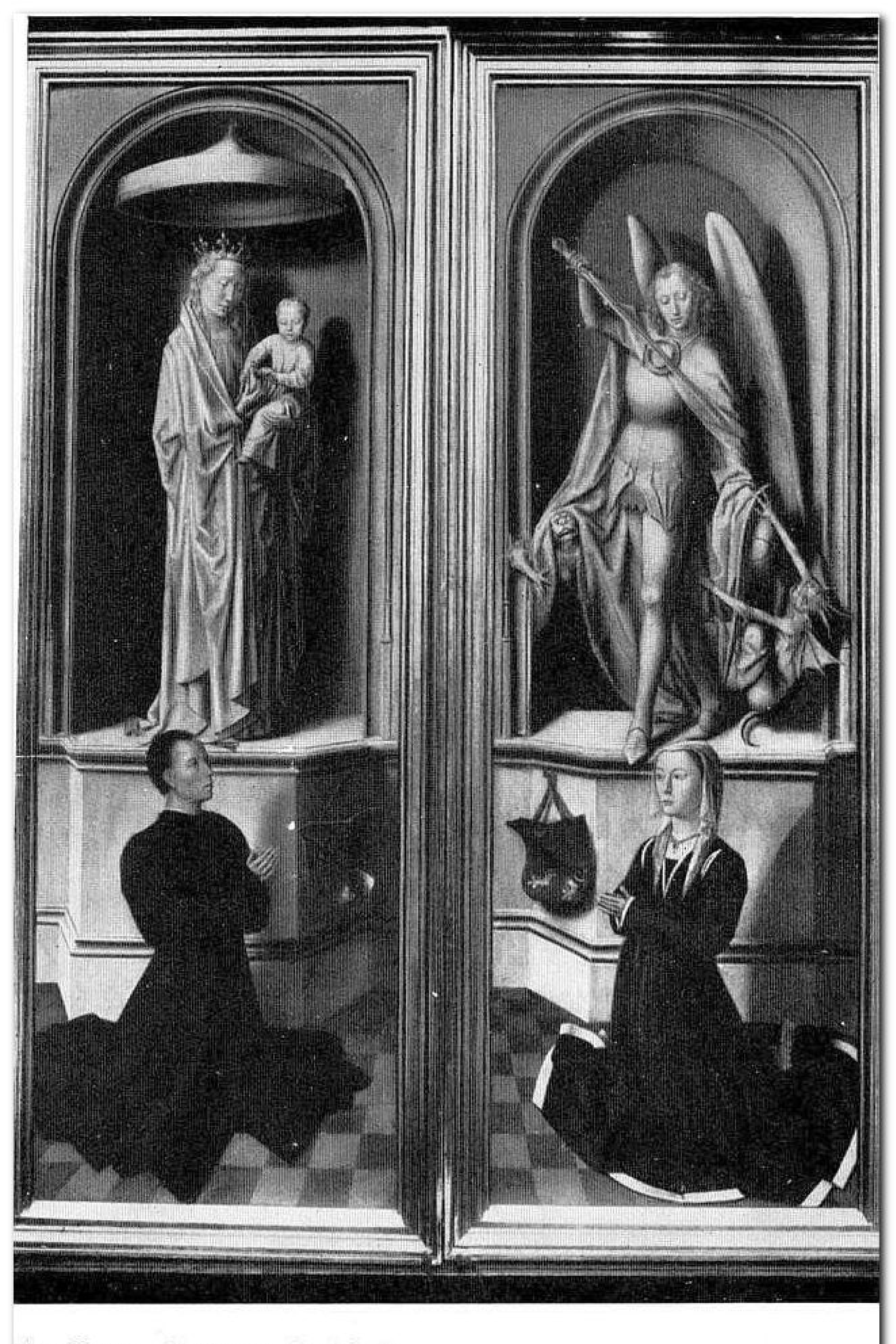
Der nächste Bauabschnitt brachte in den Jahren 1452—66 die Vollendung des Glockenturms bis zu seiner jetzigen Höhe. Die Grundmauern des Turmes wurden für so fest befunden, daß noch zwei weitere Geschosse aufgesetzt werden konnten.

Während der äußeren Bauarbeiten ruhten niemals die Bemühungen um die innere Ausstattung der Kirche. Die Brüderschaften der Priester und Notare, die Innungen und Patrizierfamilien legten sich Kapellen und Altäre an, die sie mit kostbaren Gemälden, Schnitzereien, Leuchtern, Decken und Gittern versahen. Unter dem Kirchenflur wurden Gemeindemitglieder und vornehme Familien beerdigt. Gerade der Bau des Hallenchores trug diesem Bedürfnis Rechnung. Schon im 15. Jahrhundert hatte die Kirche drei Orgeln. In kurzen Zwischenräumen wurden neue Hochaltäre 1476 und 1517 gebaut. So wurde die Marienkirche, die längst neben den übrigen Pfarrkirchen der Stadt als die Oberpfarrkirche Danzigs galt, zum Kleinod der Bürgerschaft. Um weiteren Platz für Kapellen und Gestühle zu gewinnen, wurde schließlich 1482—1502 durch Erweiterung und Erhöhung der Seitenschiffe die Basilika zur Hallenkirche umgestaltet. Damit hatte bis auf wenige spätere Umbauten die Kirche noch kurz vor der Reformation ihre endgültige Gestalt erhalten.

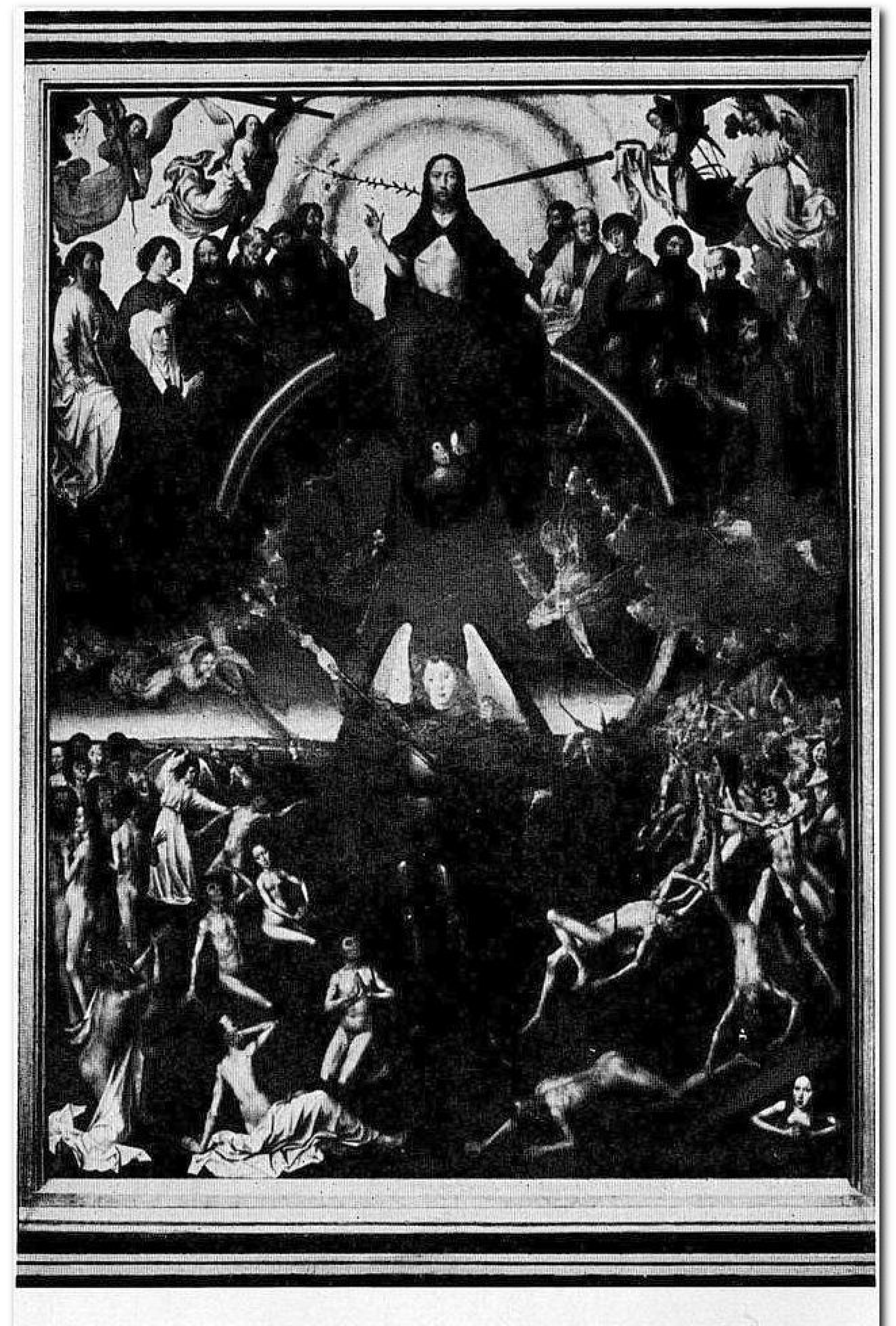
Die folgenden Jahrhunderte, in denen die Marienkirche den vornehmsten Hort des Protestantismus im Weichsellande bildete, haben ihre Einrichtung wesentlich vermehrt. Die Renaissance brachte die neue Taufe, das Zeitalter des Barock Gestühle und Orgelprospekte, das Rokoko den Kanzelpfeiler mit der Kanzel. Das 19. Jahrhundert war mehrfach vergeblich bemüht, die Kirche von den dringendsten Bauschäden, die inzwischen aufgetreten waren, zu befreien. Auch die gleichzeitigen Versuche der Wiederherstellung und Ausschmückung, wie der Umbau des Hochaltars und die Einsetzung bunter Glasfenster, können nicht befriedigen. So steht der Gegenwart die gewaltige Aufgabe bevor, die Kirche von den störenden Zutaten zu befreien und durch gründliche Ausbesserung und Instandsetzung wiederum der künstlerischen Baugesinnung zum klaren Ausdruck zu verhelfen, der die Entstehung der Marienkirche zu verdanken ist.



Die weltberühmte astronomische Uhr Düringers (1464), im unteren Teil der hundertjährige Kalender. Daneben Barbaraaltar der Schuhknechte.



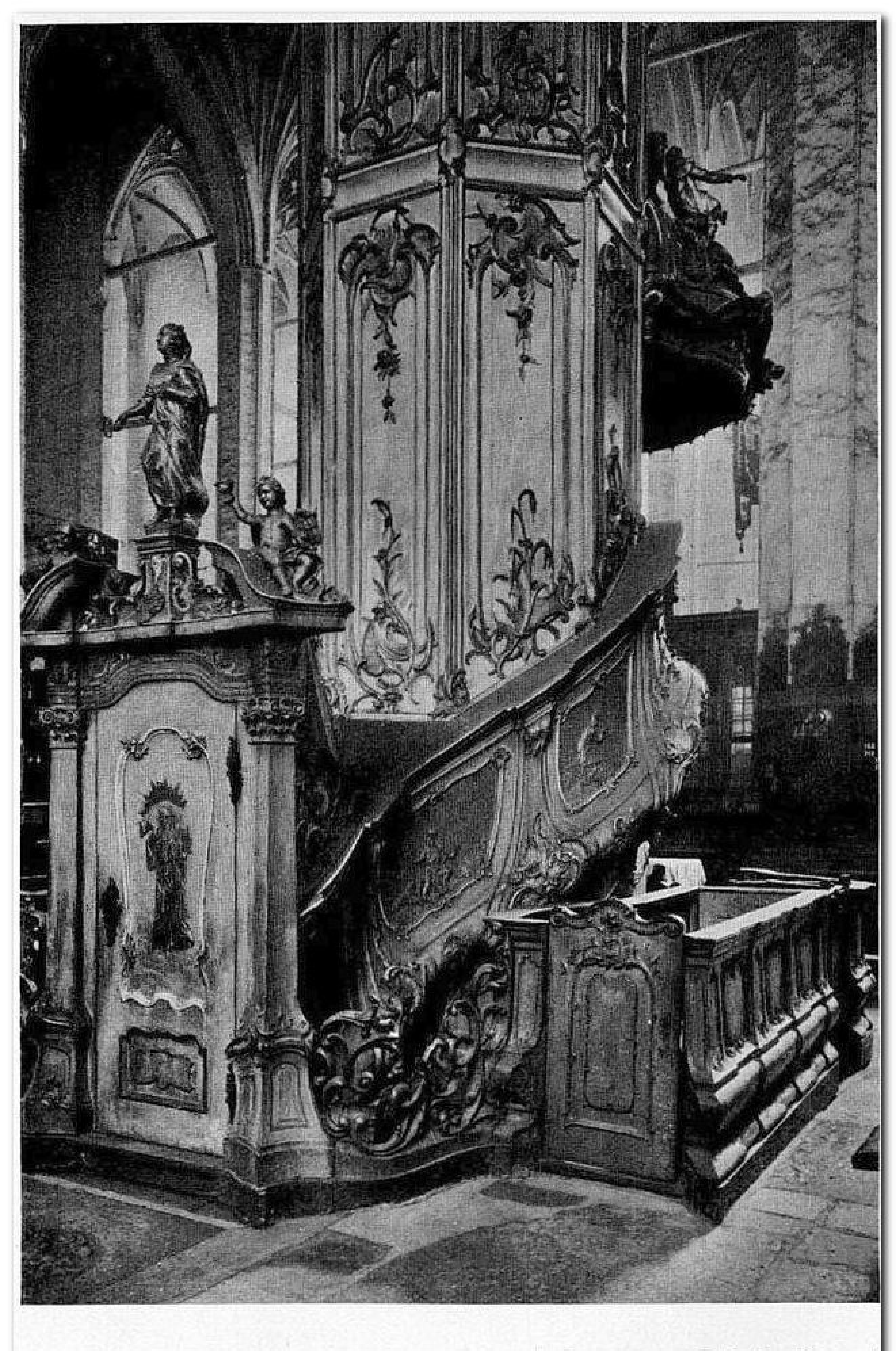
Memlings „Jüngstes Gericht" (um 1470) mit geschlossenen Flügeln. Die Stifter, das florentinische Ehepaar Toni, darüber die Madonna und St. Georg.



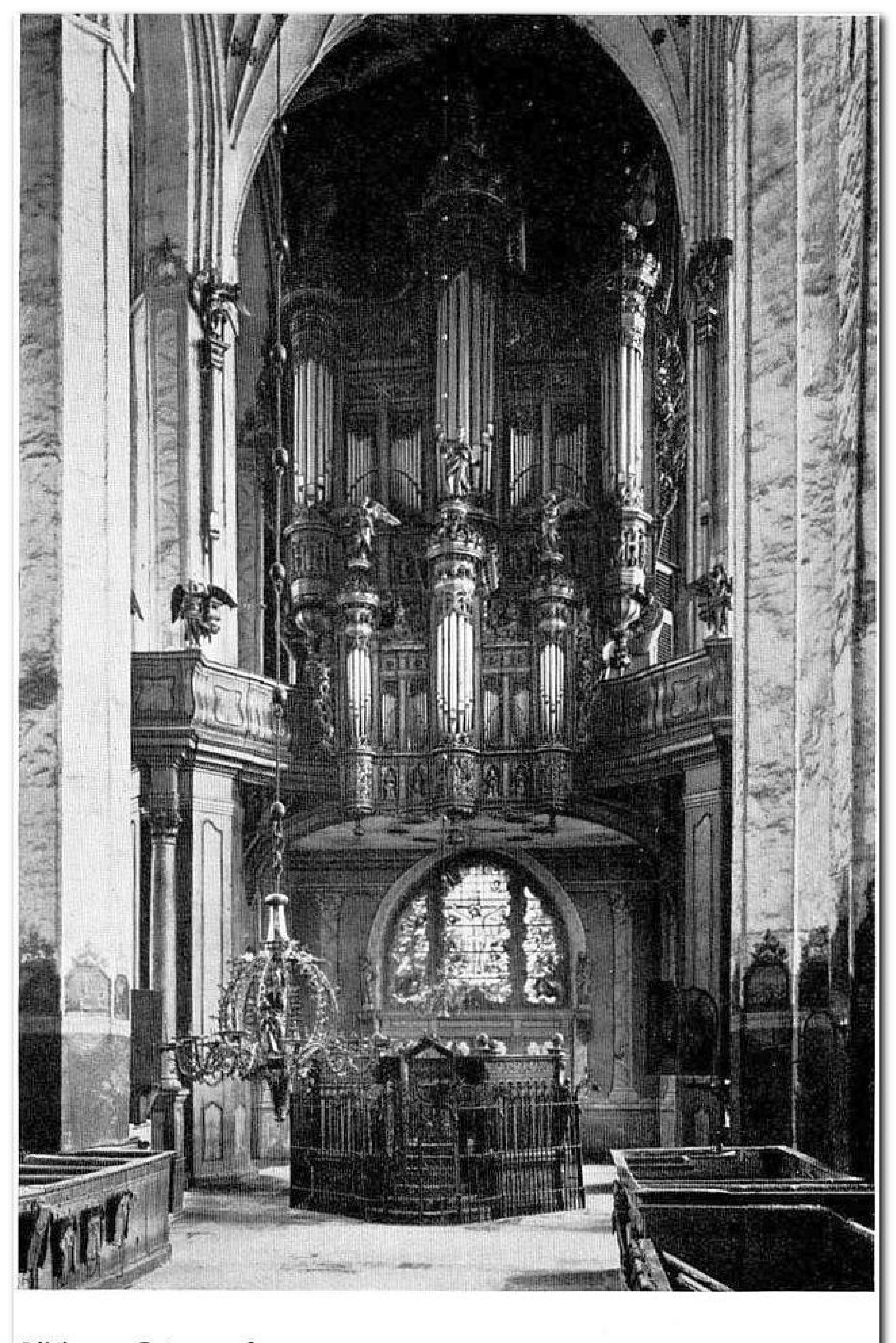
Geöffneter Mittelteil des „Jüngsten Gerichts". – Christus als Weltrichter, die Auferstehung der Toten, Erzengel Michael mit der Waage.



Kastengestühl mit reichen Schnitzereien an einem Mittelschiffspfeiler.



Aufgang zur Rokoko-Kanzel der Marienkirche.



Blick von Osten auf
die Orgelempore.

SANKT MARIEN

So steht der ernste Dom weit über Zielen und Tagen,
als sei es ihm höchste Lust, zu schweigen und zu tragen.

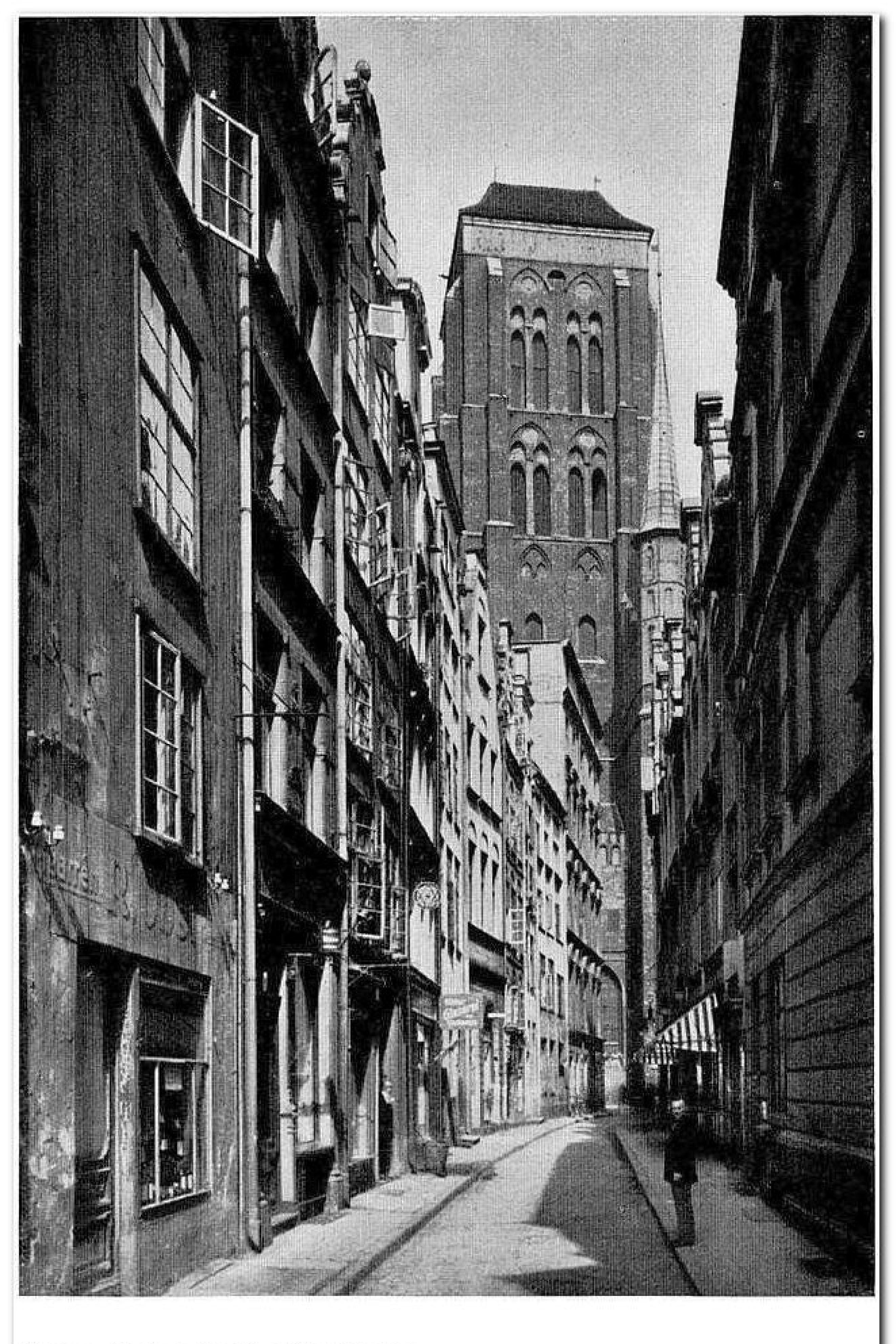
Und sein Turm, der nicht betende Spitzen ins Blaue steckt,
ist wie eine Faust zu schauen, die sich nach oben reckt.

Ob sich um seine Mauern niederer Zank geballt,
er blieb immer wie Gott: unverändert und alt,

und seine Mienen, in die sich die Zeit verbiß,
sind Gottes Antlitz: gütige Finsternis.

So ins Nordland gestellt als steingewordenes Zeichen
ist er Dreifaltigkeit: Schweigen, Tragen, Nichtweichen.

Willibald Omankowski.



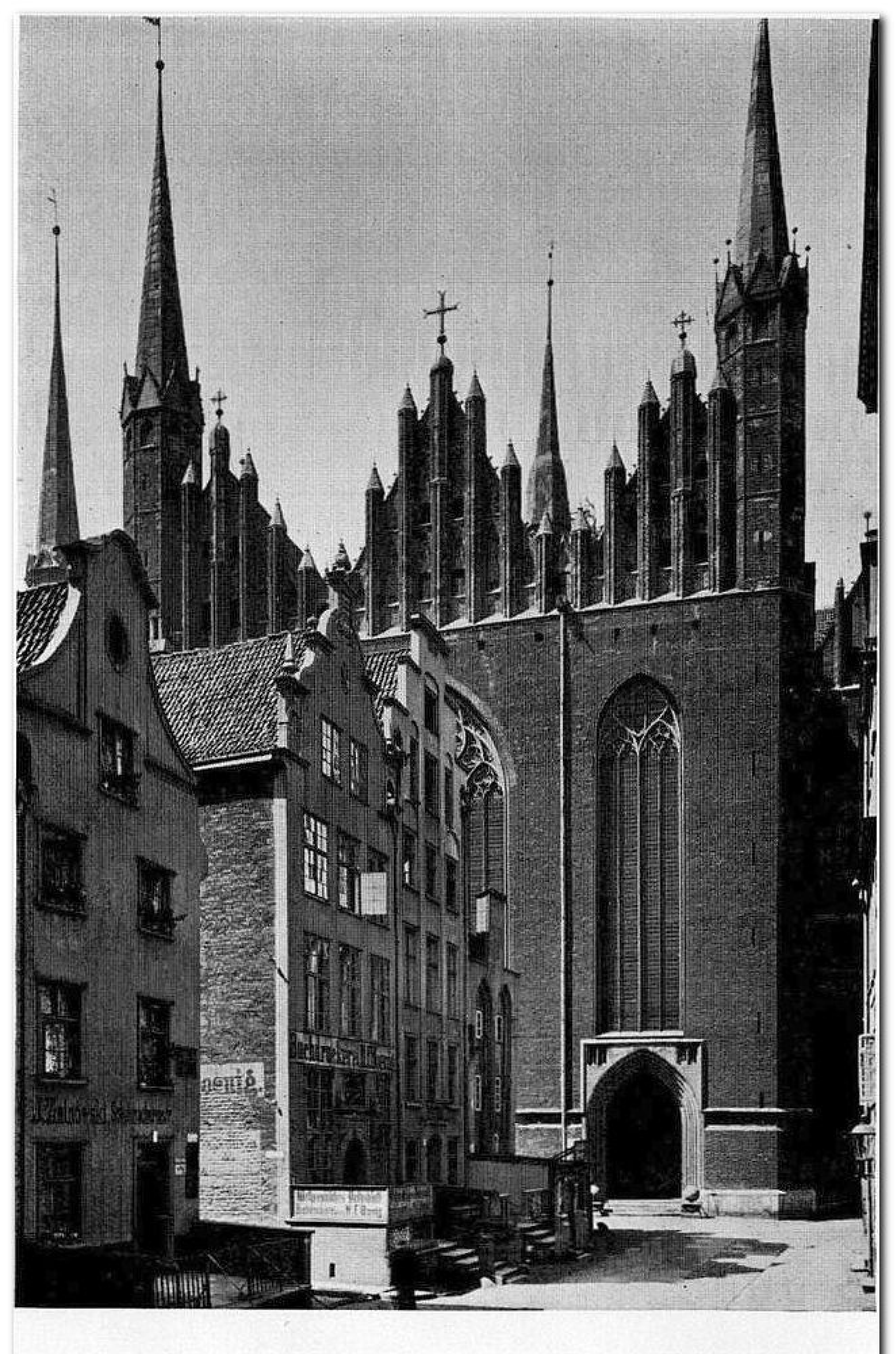
Blick auf den Marien-Kirchturm
von der Beutlergasse aus.



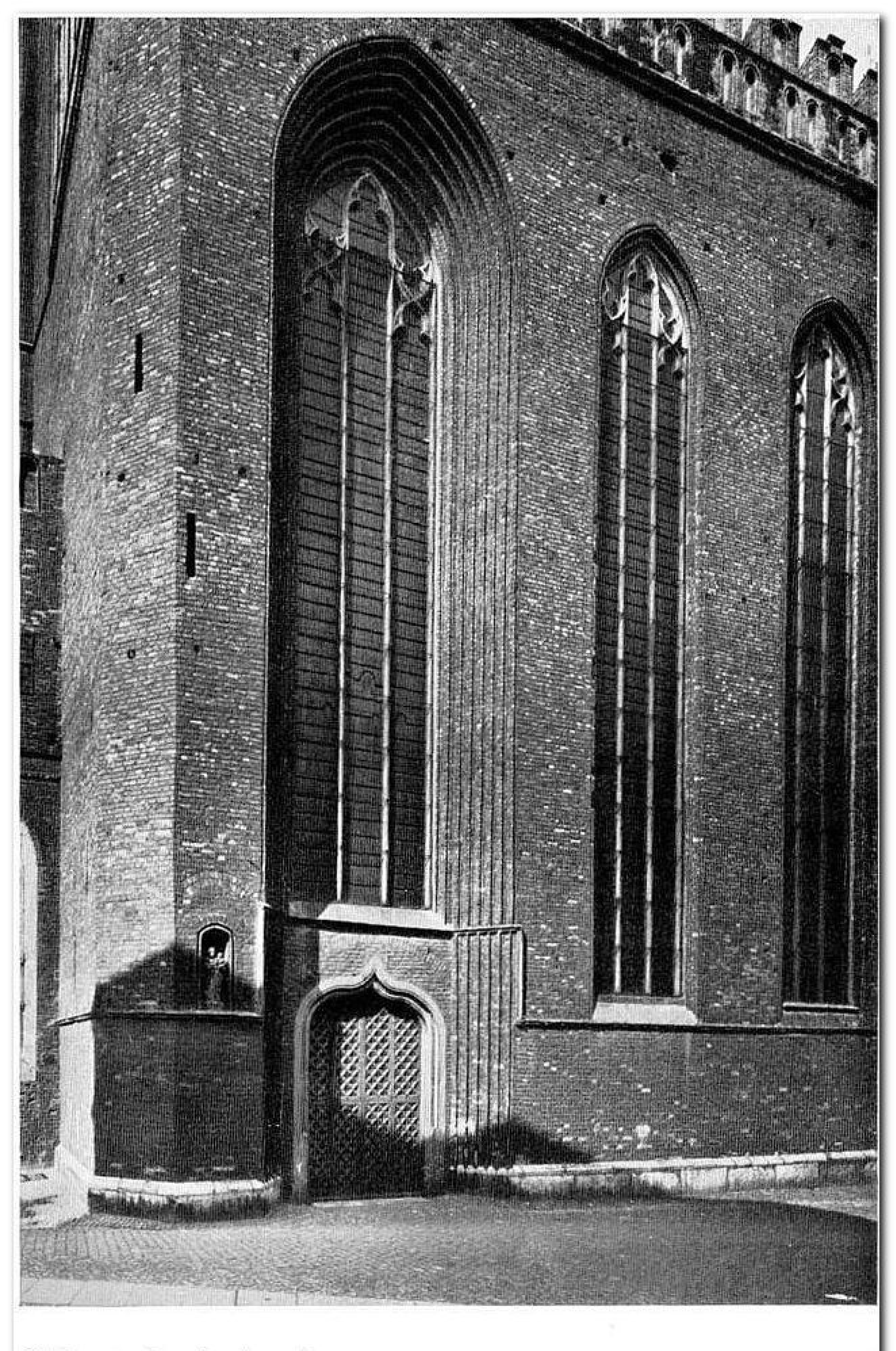
Der gewaltige Turm, das Wahrzeichen des deutschen Danzig, überragt weithin das Dächermeer der Stadt. Von der Jopengasse aus gesehen.



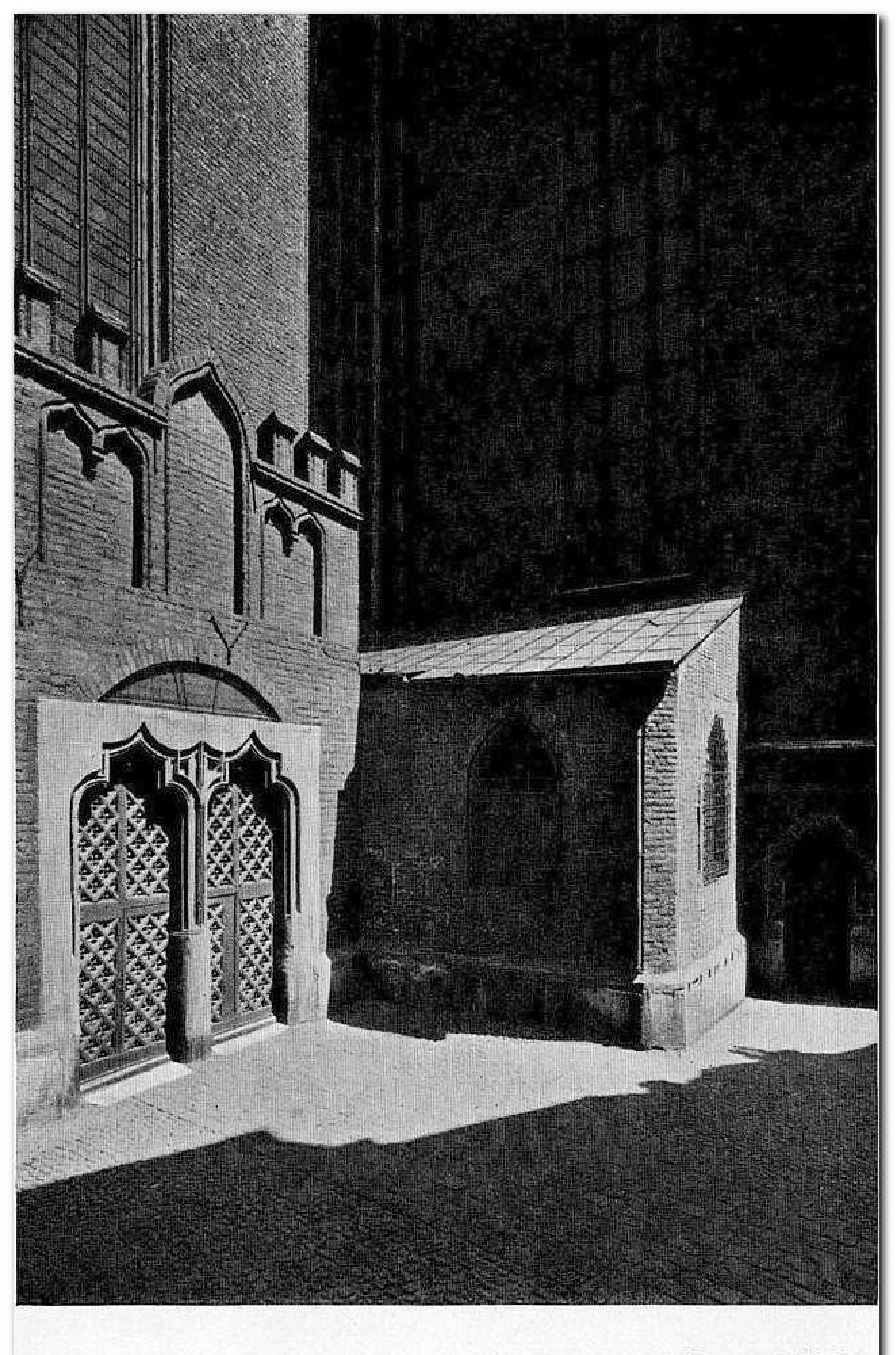
Turm von St. Marien im Morgennebel, von der Goldschmiedegasse aus durch die Korkenmachergasse gesehen.



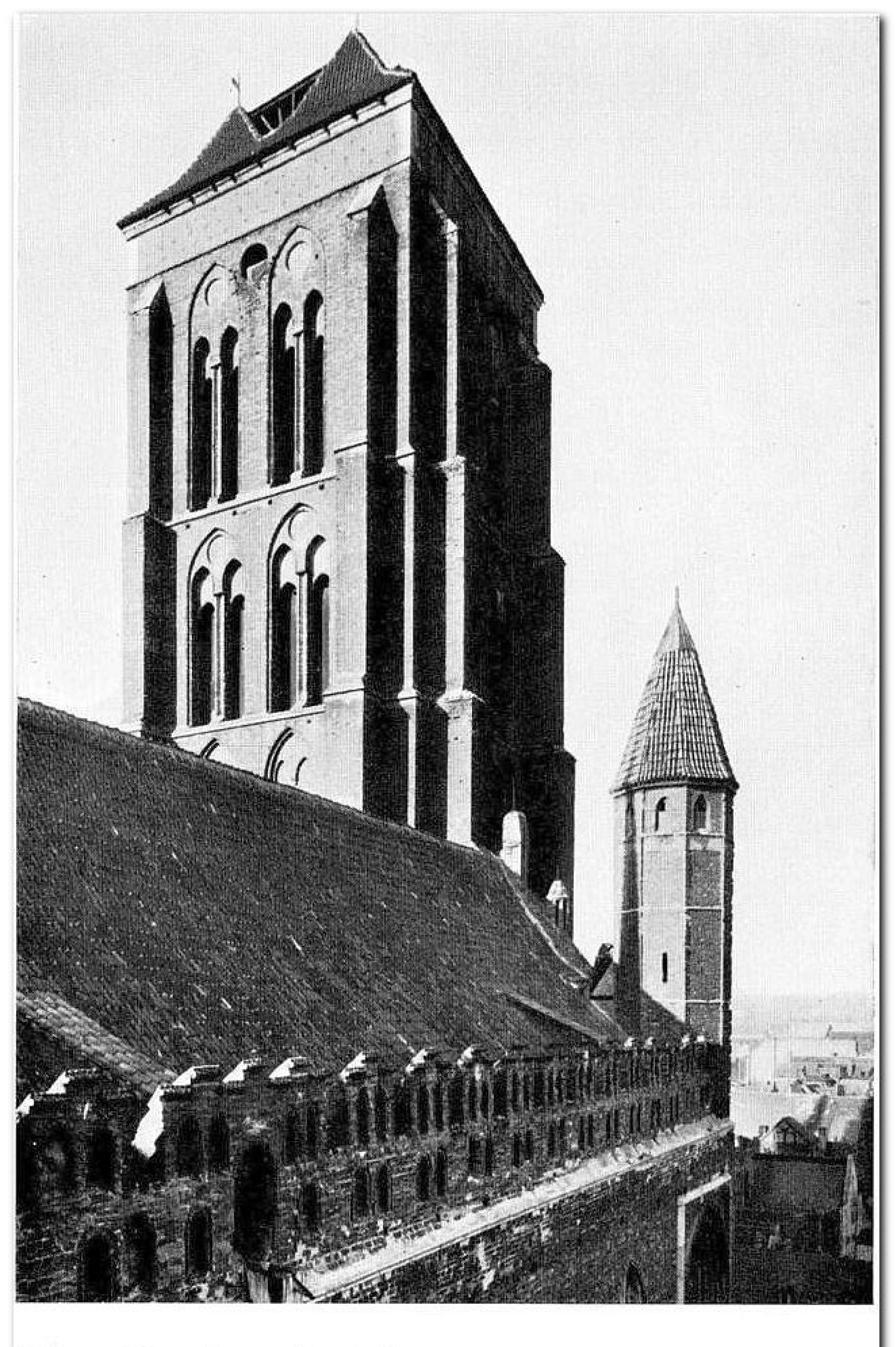
Blick durch die Frauengasse auf den Chorgiebel mit Frauenportal.



Südwestecke des Langhauses mit der „Beutlertür". In der Mauernische prachtvolle gotische Marienfigur.



Eingang zur Halle am südlichen Seitenschiff (Ratsportal) und Ratsspruchkammer.



Blick vom Zinnenkranz des nördlichen Querschiffes auf den Turm. Vorn der zerstörte Zinnenkranz des nördlichen Langhauses.

RETTET ST. MARIEN IN DANZIG!

WAS IST ST. MARIEN IN DANZIG?

St. Marien in Danzig ist ein herrliches Gotteshaus, eine der größten Kirchen im deutschen Vaterlande, deren Anfänge bis in das 14. Jahrhundert zurückreichen, deren Kunstschätze unvergleichlich sind – – – St. Marien in Danzig ist das Denkmal deutscher Kultur und Kraft, das Wahrzeichen des Deutschtums im stark bedrängten Osten. Zum Schauen bestellt, ein treuer Eckart, ragt sein trutzig stolzer Turm in die Lande.
Dies St. Marien in Danzig ist in Gefahr. In täglich wachsender Gefahr. Der Verfall droht.
Jammer wäre es und nie wieder auszulöschende Schande, wenn der Verfall einträte, wenn dies wundervolle Bauwerk zugrunde ginge. Und unverantwortlich für das ganze deutsche Volk.
Wir müssen ihn abwenden mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften. Es ist heilige Pflicht. Es ist das Gebot der Stunde.
Wir wenden uns an das ganze deutsche Volk. Es gibt hier keine Richtungen, keine Parteien, keine Konfessionen.
Es gibt nur helfende Herzen, rettende Hände, gibt nur eine Losung:

RETTET ST. MARIEN IN DANZIG!

VEREIN ZUR ERHALTUNG DER ST. MARIENKIRCHE IN DANZIG (E.V.)

DANZIG

KONRAD KRAUSE, APOTHEKENBESITZER
VORSITZENDER

DR. MEISSNER, PRÄSIDENT DER BANK VON DANZIG
SCHATZMEISTER

DR. FRETZDORFF, OBERKONSISTORIALRAT
SCHRIFTFÜHRER

EHREN-AUSSCHUSS

Dr.-Ing. Althoff, Senator. Graf Baudissin, Regierungspräsident z. D. Artur Brausewetter, Archidiakonus an St. Marien in Danzig. Professor Dr. Buchwald, Rektor der Technischen Hochschule Danzig. Budding, Regierungspräsident Marienwerder. Dr. h. c. Bumke, Präsident des Reichsgerichts in Leipzig. D. Burghart, Geistlicher Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats und Oberdomprediger. Dr. Crusen Gerichtspräsident Danzig. Pfarrer Daniel, Vorsitzender des Gemeindekirchenrats von St. Marien in Danzig. v. Dirksen, Deutscher Botschafter in Moskau. Regierungspräsident a. D. Foerster, Vorsitzender des Vereins „Danziger Heimatdienst (E. V.)". Dr. Hans Fuchs, Verleger der „Danziger Neuesten Nachrichten". Karl Fürstenberg. Julius Gehl, stellvertr. Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig. Dr. Karl Gruber, Professor an der Technischen Hochschule in Danzig. Th. Habel, Präsident der Handwerkskammer zu Danzig. Dr. Max Halbe, München. Oberregierungsrat Hoffmann, Vorsitzender des Reichsverbandes der heimattreuen Ost- und Westpreußen. Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit, Danzig. D. Dr. Kapler, Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats und des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses. Dr. h. c. Florian Klöckner, M. d. R., Lüttringhausen. Lehmann, Stadtbürgerschaftsvorsteher in

REICHSVEREIN ZUR ERHALTUNG DER ST. MARIENKIRCHE IN DANZIG (E. V.)

BERLIN

DR. ROECKNER, OBERVERWALTUNGSGERICHTSRAT
VORSITZENDER

RECHTSANWALT UND NOTAR HUGO SKOPNIK
BERLIN-FRIEDENAU, SCHRIFTFÜHRER

ERICH HASS, BERLIN
SCHATZMEISTER

EHREN-AUSSCHUSS

Danzig. Professor Dr. h. c. Max Liebermann, Präsident der Akademie der Künste, Berlin. von Mackensen, Generalfeldmarschall. Ministerialrat Dr. Markull, Vorsitzender des Reichsbundes der Danziger. Bankdirektor Marx, Vorsitzender der Danziger Bankenvereinigung. Konsul Johannes Mühlberg, Dresden. Dr. Dr. Mulert, Präsident des Deutschen Städtetages. Willibald Omankowski, Danzig. Dr. Plagemann, Präsident der Danziger Handelskammer. Dr. Redslob, Reichskunstwart, Berlin. Dr. h. c. Dr.-Ing. e. h. Sahm, Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig. Professor Dr. Schütte, Geh. Regierungsrat. Dr. Schwartz, Senator a. D., Danzig. Dr. Siehr, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen. D. Dr. Walter Simons, Reichsgerichtspräsident i. R., ordentlicher Honorarprofessor für Völkerrecht, Berlin. Senator Strack, stellvertretender Vorsitzender des Senats Lübeck. Dr. Dr.-Ing. e. h. Strunk, Senator für Wissenschaft, Kunst, Volksbildung und Kirchenwesen in Danzig. Dr. Freiherr von Thermann, Deutscher Generalkonsul in Danzig. Dr. jur. h. c. Fritz Thyssen, Hamburg. Albert Vögler, Dortmund. Eduard Vollerthun, M. d. V., Vorsitzender des Danziger Landbundes. D. Winkler, Präses der Generalsynode und Vorsitzender des Kirchensenats der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union.

SPENDEN SIND ERBETEN

an die durch Aushang bezeichneten Stellen und an die Postscheckkonten des Vereins zur Erhaltung der Marienkirche in Danzig (E. V.) Danzig 1005 und des Reichsvereins zur Erhaltung der St. Marienkirche in Danzig (E. V.) in Berlin, Berlin NW 101 506.

BEARBEITER WERNER-RADES
HERSTELLER HESSENLANDDRUCK
AUFNAHMEN DER STAATLICHEN
BILDSTELLE BERLIN